I. N. 71944

München 2 Februar
1886.

Hochverehrter Herr,

Auch dieses Mal will ich Ihren Geburtstag nicht vergessen und hoffe, daß meine Glückwünsche freundliche Aufnahme finden. Ihre kleine Schrift über Hebbel hat noch nachträglich bei mir Frucht getragen; sie wurde Veranlassung, daß ich mich besonders eingehend mit Hebbelschen Dramen beschäftige. Ich bin von ganzem Herzen für die dramatische Gestaltungskraft Hebbels gewonnen worden und will gern jede Gelegenheit ergreifen, um für seine Bedeutung einzutre-

ten. Freilich fehlt seinem Stoffe
das eigentlich Volksmäßige; er liebt
zu sehr psychologische Zergliederun-
gen ohne Rücksicht auf die volk-
durchbrausende Begeisterung, welche
das Ganze werden soll. Ob ich es,
wie Schiller, der Hebbel in großer
Verblendung für halb übermenschlich
hielt, mehr besaß, als irgend einer
nach ihm. Wie groß aber ist die
Gestalt der Judith und die Entwick-
lung bis zur Ermordung des Hol-
fernes! Den „Ring des Gyges“ fin-
de ich wieder herrlich, namentlich
die Durchführung der Rhodope,
dagegen nicht der Charakter des
Kandaules und ich bin überzeugt
daß kaum des Glaubens, daß
das ganze Stück Bühnenerfolg
haben würde. Das glaube ich
vielmehr bei richtiger Darstellung

von „Herodes u. Mariamne", obgleich frühere Vorstellungen in Berlin dies nicht zu belegen scheinen. „Genoveva" und das „Demetrius Fragment" kenne ich noch nicht, dagegen einen Aufsatz von M. Bernays über das letztere (Deutsche Unterhaltungsschrift.) In der „Maria Magdalena", die hier in Mch. von Hebbels Dramen am beliebtesten auf der Bühne ist, bleibt mir die Wegwerfung der Klara an einen so nichtswürdigen Menschen, wie der Leonhard, ewig abscheulich, ja unbegreiflich. Die „Nibelungen" sind die großartigsten Dramen, auch in „Kriemhilds Rache" noch, aber durchweg packend von Anfang bis zum Ende wirken sie doch wohl nicht.

Ich glaube gewiß, daß die Folgezeit diesem Dichter noch gerechter werden wird.

Ich sah, daß Sie in der „Deutschen Revue" 12 Briefe A. Grüns ver-

öffentlicht haben, welche ich jeden-
falls lesen werde.
Und was macht nun Ihr eigenes
Dichten? Ich zweifle nicht, daß die-
ser Born bei Ihnen noch immer frisch
quelle; denn, wie ich denke, haben Sie
in allen Lebensaltern bei ihm Erquickung
gefunden. In Ihren „tragischen Köni-
gen" haben Sie noch vor nicht langer
Zeit manchen vollen Ton angeschla-
gen.
Ich bin seit dem Mai v. J. überaus
glücklich verheiratet und mein ganzes
Sinnen ist darauf gerichtet, meine Frau,
die durch viele der seltensten Vorzüge
ausgezeichnet ist, wahrhaft glücklich
zu machen. Möchten mir alle Schwie-
rigkeiten hiezu geebnet sein.
In der Schriftstellerei geht es lang-
sam vorwärts. Vergeben Sie mir,
daß ich Ihnen über manche Hemm-
nisse, die mir gemacht werden, Klag-
lieder sang. Dergleichen geht an Ze-

zu I. N. 71944

nügsten für einen Geburtstagsbrief.
Ich halte mich noch immer von der
großen Schriftstellerwelt zurück, weil
ich mit den Führern derselben, wie
M. G. Conrad u. and., in allen An-
sichten im Widerstreit mich fühle.
Das ist mir nachtheilig, daß ich so we-
nig schriftstellerischen Umgang habe.
Indessen arbeite ich ganz fleißig. Ich
habe jetzt mehrere Novellen verfaßt,
obwohl ich für dies Gebiet ursprünglich
viel weniger Neigung besitze, als für
das Drama, so hat mir doch die Arbeit
derselben Freude gemacht. Theaterstü-
cke könnte ich überhaupt nicht schaffen.
Eine der Novellen habe ich neulich
Franzos für die Neue Illustr. Ztg
nach Wien geschickt und will ver-
suchen, ob sie ihm nicht recht sei.
Mit der Allg. Österr. Literaturztg
habe ich mich angeknüpft. Sie wird
nächstens einen Aufsatz von mir
bringen. Ob das Blatt gedeiht? —
Ärgerniß scheint mir z. B. Strauß

im Herz zu verursachen. Ich hatte
ihm einen Aufsatz über J. Mahle
„Stuttgarter Hoftheater" zugeschickt;
er wollte ihn auch drucken, doch, wie
es scheint, umsonst und dazu war
ich nicht gewillt. Jetzt kann ich die
Arbeit nicht zurückbekommen und
habe schon einen dankenden sehr
liebenswürdigen Brief J. Mahle's
in der Hand, dem andere mitge-
teilt hatten, daß ich für ihn das
Wort ergriffen hätte. Ich habe das
mit voller Überzeugung in einer
Hinsicht gethan und thun können;
denn der Widerstand, den J. Mahle
in Stuttgart fand, war unstreitig
von allererbärmlichster Art. Ähn-
lich wie dort sind aber die Verhält-
nisse fast überall und Leute, die
von Drama und Theater garnichts
verstehen, maßen sich darüber ein
maßgebendes Urtheil an.

Wiener Stadtbibliothek

Geht es Ihnen wohl und allen den Ihrigen! – Ihr N. Lenau ist auch neu aufgelegt; ich habe die erste Auflage in Meran früher gelesen. –

Mit außerordentlicher
Hochschätzung

M. Bormann

Lorenz Str. 84, II r.

Wiener Stadtbibliothek